

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 102.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 22. Dezember.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene  
Corpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.  
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Weihnachten!

Wie klingt aus uns'rer Kindheit fernem Sonntagtagen  
In uns herüber hent' ein süßer holder Gram —  
Wie weiß von sel'ger Zeit aufs neue uns zu sagen  
In seinem Lichterschmuck der grüne Tannenbaum —  
Da, nochmals geht in uns beim Glanz der Weihnachtskerzen  
Gleichwie mit Zaubermacht der Stern der Jugend an,  
Es flammt sein Rosenschein verklärend durch die Herzen,  
Erhellend selbst dem Greis den späten Lebenslauf!

Gegrüßt d'rum, heil'ge Nacht! Der Jugend süße Lieder,  
Die uns schon längst veranlagt im Strudel dieser Zeit,  
Du bringst in deinem Weh'n sie uns noch einmal wieder,  
Auf's Neue tönt in uns die frohe Kindlichkeit —  
Und sinnend ruht der Blick auf jenen grünen Zweigen,  
Die jetzt der Liebe Hand mit Gaben reich geschmückt —  
In ihrem Duft und Schein will sich noch einmal zeigen,  
Was einst das junge Herz beseligend entzückt!

Und was in frommem Sinn wir in der Jugend glaubten,  
Vom Christkind mild und hehr dort in des Himmels Höh'n —  
Der Glaube, fest und rein, den oft uns Zweifler rannten,  
Als eh'rne Wahrheit wird er einstmals vor uns steh'n!  
Wohl, glaubt auf's Neue d'rum, wie in der Kindheit Zeiten —  
D'rum liebt zu Christ' Fest, wie ihr als Kind geliebt —  
Laßt hoffen uns auf's Neue: Dies Hoffen mög' geleiten  
Uns zu dem Tag, wo es die ew'ge Weihnacht giebt!

Des Weihnachtsfestes wegen  
erscheint die nächste Nummer d. Btg.  
erst Sonnabend, den 29. Dezember.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Quartal  
der „Grottkauer Zeitung“. Wir ersuchen  
unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den Kaiser-  
lichen Postanstalten den Kommanditen, oder in der  
Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung“.

### Der Skandal in Italien.

„Panamino“ (d. h. Klein-Panama) nannte man  
bisher in Italien den Skandal, der sich an den Zu-  
sammenbruch der Banca Romana knüpfte. Die Be-  
zeichnung paßt aber nicht recht; es ist ein voller  
ausgewachsener Panama-Skandal, der sich in Rom ab-  
spielt und seine Bezeichnung ver trägt die Verkleinerung  
nicht, die in dem Namen „Panamino“ liegt.

Bei der gerichtlichen Verfolgung der untreulichen  
Praktiken, die sich der Direktor der römischen Bank,  
Tanlongo, hatte zu Schulden kommen lassen, hatte  
der damalige Ministerpräsident Giolitti eine Anzahl  
von Schriftstücken Tanlongos aus den Akten entfernen  
lassen und an sich genommen. Seit seinem Sturze  
spielten diese Schriftstücke eine ähnliche Rolle wie  
seiner Zeit die „Akten“ Wilsons in den französischen  
politischen Kreisen; Giolitti drohte mit „Enthüllungen“,  
durch die eine Reihe von Politikern kompromittiert  
werden würden, und wußte sich auf diese Weise wirk-  
lich in Respekt zu setzen. Crispi hat mit seiner

rücksichtslosen Energie auch diesen Quertreibereien ein  
schnelles Ende zu machen versucht. Die nicht voll-  
kommen makellos befundenen Richter wurden ent-  
weder pensioniert oder entlassen, gegen den zunächst  
Schuldbigen, aus dessen Gewahrsam die Papiere ver-  
schwunden waren, wurde das gerichtliche Verfahren  
eingeleitet. Giolitti war nun als der wahre Schuldige  
bloßgestellt, er mußte sich schließlich auch dazu be-  
quemen, die Aktenstücke dem Kammerpräsidenten zu  
überreichen. Die Kammer beschloß darauf die Ein-  
setzung einer besonderen Kommission zu ihrer Unter-  
suchung.

Die Akten sind bekannt gegeben worden; Crispi  
ist dadurch an seiner Ehre schwer geschädigt worden.  
„Teuerster Herr Direktor!“ so lautet ein Schreiben  
der Madame Crispi an den bekannten direktorialen  
Bankräuber Tanlongo: „Heute hat mein Mann (d.  
h. Crispi) in der Kammer zu Gunsten der Banca  
Romana gesprochen. Schiden Sie mir 20 000 Frank.  
Tausend Dank. L. (L. bedeutet Lina, den Vornamen  
der Madame Crispi). Crispi hat sich nicht mehr  
andere zu retten gewußt: um nicht unter der Last  
der Anklagen zusammenzubrechen, um nicht das  
Schergengericht der Kammer heraufzubeschwören, hat  
er das Parlament aufgelöst. Crispi erklärt die  
Dokumente für „eine hinterlistige Aufhäufung von  
Unterschiebungen, Lügen und Verleumdungen“ und  
seine Freunde bezeichnen die Schriftstücke grabewege  
von A bis Z für erfunden. Mit diesen Behauptungen  
kontrastriert allerdings eigenmächtig die Haltung eines  
Teiles der regierungsfreundlichen Presse und die  
plötzliche Vertagung der Kammer. Viele, Herrn  
Crispi durchaus feindliche Zeitungen erklärten näm-  
lich mit scheinbarer Gelassenheit, nachdem die Unter-  
suchungs-Kommission der Kammer in die von Giolitti  
vorgelegten Schriftstücke Einsicht genommen, der In-

halt der Dokumente sei völlig belanglos; sie ent-  
hielten nichts, was nicht dem Lande schon längst be-  
kannt sei. In der That enthalten die Dokumente  
viele bereits bekannte Daten. „Von A bis Z“ er-  
funden sind sie also nicht.

Die infolge des Dokumenten-Skandals erfolgte  
plötzliche Vertagung der Kammer, die sehr einem  
Staatsstreik ähnelt, ist schwer zu gunsten Crispi zu  
deuten. Nach den furchtbaren Beschuldigungen, die  
gegen ihn erhoben wurden, sollte man glauben, daß  
er das dringendste Bedürfnis habe, sich sofort von  
der parlamentarischen Tribüne herab vor dem ganzen  
Lande zu rechtfertigen. Crispi unterließ dies und  
vertagte die Kammer mit der Begründung, daß das  
Parlament sich gegen Angriffe und Ueberraschungen (!)  
schützen und Zeit gewinnen müsse, um die für die  
Weisheit seiner Entschleungen nötige Ruhe (!)  
wiederzufinden. Außerdem erklärte der Minister Sa-  
rocco, die Vertagung habe den Zweck, Crispi, vor  
Insulten der Opposition zu schützen. Die Fürsorge  
Crispi für die Volksvertretung selbst, sowie die Ab-  
sicht seiner Freunde, den Ministerpräsidenten einer per-  
sönlichen Auseinandersetzung mit der Opposition zu  
entziehen, berührt recht merkwürdig. Erstens haben  
sich sofort nach der Vertagung nicht weniger als 150 De-  
putierte unter dem Vorhitz des Ehrenmannes di Rudini  
gegen diese Maßregel protestiert, und zweitens ge-  
bärdete sich die Opposition in den letzten Tagen durch-  
aus nicht so widerhaart, wie die italienischen Offiziere  
glauben machen wollen. Selbst der heißblütige Im-  
briant verlangte nichts weiter, als daß sofort eine  
Art parlamentarischen Gerichtshofes gebildet werde,  
der ungesäumt Herrn Crispi hätte zur Rechenschaft  
ziehen sollen. Was soll man nun dazu sagen, wenn  
der Rabinetschef, dem gemeine Wechselreiterei vorge-  
worfen wird, das Parlament einfach nach Hause

schickt und sich hinter die Gerichte verschanz, hinter dieselben Gerichte, die schon zu Zeiten des Tanlongo-Prozesses eine höchst sonderbare Rolle gespielt haben! Giolitti, der die Dokumente veröffentlicht hat, soll gelassen sein. Selbst wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht, so wird dadurch die Sache des Herrn Crispi nicht besser. Auch Boulanger, Rochefort & entzogen sich der Anklage durch die Flucht, und später stellte sich doch heraus, daß ihr Ankläger trotz alledem die dunklen Ehrenmänner gewesen sind, als welche sie von den genannten hingestellt wurden. Wie dem auch sei, die allerneueste Zeit schon wird Klarheit darüber bringen, ob Crispi thatsächlich der Ehrenmann ist, der zu sein er behauptet, oder ob er, wie die Dokumente Giolittis nachzuweisen suchen, der Förderer der unerhörtesten Korruption ist, die die neuere Geschichte kennt.

## Der Krieg in Ostasien.

Auf eine Landung europäischer Marinetruppen in China und ihre Beförderung nach Peking scheint das nachfolgende Telegramm vorzubereiten: Die in Peking lebenden Fremden befinden sich augenscheinlich in wirklicher Gefahr, obwohl die chinesische Regierung erklärt hat, daß sie im Stande sei, jene zu schützen. Daß auf die Erklärungen der chinesischen Regierung gar nichts zu geben ist, dürfte bekannt sein. Die Japaner rücken, nachdem sie den Chinesen eine neue Niederlage beigebracht, in Eilmärschen vor und bedrohen die chinesische Armee unter General Lung, die letzte, welche überhaupt noch das Feld hält. Die Garnison des wichtigen Forts Taku hat keine Luft mehr zu kämpfen und will desertieren. — In Shanghai wollte man wissen, daß sowohl die erste wie die zweite japanische Armee fürchtbar von der bitteren Kälte leide. Nichts nütze gegen den strengen Winter und die Zahl der Kranken und Kampfunfähigen sei deshalb groß. Wie dem auch sei, ihre Schläge haben die Chinesen auch unter diesem strengen Winter bekommen, und den Vormarsch auf Peking hält er auch nicht auf. Die Chinesen haben auf ihrem Rückzug in der Mandchurie fürchtbar gewüthet, geraubt, geplündert und verbrannt, was ihnen in den Weg kam. Die Japaner trafen auf offener Straße auf zahlreiche Leichen von Männern und Frauen, fürchtbar zerhackt und verstümmelt. Noch viel schrecklicher sind einzelne japanische Gefangene von den Chinesen behandelt worden.

## Rundschau.

Berlin, den 20. Dezember 1894.

— Der Kaiser empfing heute den russischen General Schwetshin, welcher mit der Noifizierung der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus beauftragt ist, in feierlicher Audienz. Der General, begleitet von dem Rittmeister der russischen Leibgardehusaren Schwetshin, dem russischen Militärattaché und dem Prinzen Engalitschew, wurde durch einen Flügeladjutanten von der Wildpartikation abgeholt und in's Neue Palais geleitet, in dessen Hof eine Ehrenkompagnie aufgestellt war. Der Audienz wohnte der Staatssekretär v. Warshall bei. Nach der Audienz verblieben die Herren zur Frühstückstafel im Palais.

— Zulage für den deutschen Reichskanzler. Gerüchtwiese heißt es, im deutschen Reichstage bestünde die Absicht, eine Erhöhung des Gehalts des Reichskanzlers bei der zweiten Etatsberatung nach Neujahr zu beantragen, da der leitende Staatsmann mit 54000 Mark jährlich nicht auskommen könne. In England ist das Durchschnittsgehalt der Minister, die verschiedene Bezüge haben, rund 100000 Mark, in Frankreich, mit allen Nebenbezügen, die sehr umfangreich sind, etwa 75000 Mark, in Italien etwa 40000 Mark. In allen diesen Ländern kommt mit Ministerpensionen und Pensionen für Ministerwitwen indessen nicht, und in Ausnahmefällen müssen Unterfühlungen für die Hinterbliebenen ausgezeichneten Staatsmänner durch ein besonderes Gesetz bewilligt werden.

— Das „Berl. Tageblatt“ meldet: „Mit dem 1. Januar 1896 wird die Reorganisation der Feldartillerie beginnen. Nach dem ursprünglichen Projekte sollte als kleinste taktische Kampfeinheit die Kompagnie Artillerie erhalten, sodann das Regiment und die

Division. Nach dem nunmehr festgestellten Projekte wird die Brigade in mehrere Abteilungen und jede dieser Abteilungen in Batterien zerfallen, wobei die Zahl der Abteilungen in den Brigaden je nach Standort oder Bedürfnis verschieden sein wird. In jedem Falle wird die Feldartillerie stark vermehrt.“

— Wie mit Bestimmtheit verlautet, hat der Reichstags-Präsident v. Levetzow wegen verschiedener Vorkommnisse, die ihn in den letzten Tagen verstimmten, das Präsidium niedergelegt.

— Der Reichstag ist bis zum 8. Januar vertagt worden.

— Zur Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals sind in den Reichsetat für 1895/96 nur noch 1565 174 Mk. eingestellt, während im laufenden Etat noch 18 600 000 Mk. standen. Die Gesamterstellungskosten sind auf 156 Millionen Mark veranschlagt, wovon Preußen 50 Mill. übernommen hat. Nachdem bereits 1886/87 etwa 234000 Mk. etatsmäßig ausgegeben und verrechnet waren, wurden in die Etats für 1887/88 — 1894/95 154 434 826 Mk. eingestellt, wovon Preußen 49 275 264 Mark übernahm, so daß noch der eingangs genannte Betrag für das kommende Jahr einzustellen war, von dem Preußen 724 735 Mk. zu übernehmen hat, die unter den Einnahmen des Reichs erscheinen.

— Zur zweiten Beratung des Reichshaushalts-Etats sind von dem Abg. Biehler (Zentr.) folgende beiden Resolutionen beantragt worden: 1) Zum Etat des Reichsverkehrsamtes: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Mittel der Verkehrsanstalten in weiterem Umfange als bisher für das landwirtschaftliche Kreditbedürfnis und für die Erbauung von Arbeiterwohnungen zugänglich zu machen. 2) Zum Kapitel Bankwesen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Mittel der Reichsbank in weiterem Umfange als bisher dem landwirtschaftlichen Kreditbedürfnis zugänglich zu machen.

— Die ganze Manöver-Flotte ist von ihrer zehntägigen Übungsfahrt wieder in Kiel eingetroffen.

— In Sachen der Oberfeuerwerker-Fabrik ist, wie die „Magb. Ztg.“ berichtet, das kriegsgerichtliche Urteil bereits gefällt worden. Ueber das Urteil ist noch nichts bekannt geworden. Die Feuerwerker befinden sich noch in der Citadelle, da das Urteil erst bestätigt werden muß. Alles, was über die Höhe der ergangenen Urteilsprüche und die Zahl der Verurteilten erzählt wird, beruht auf Hörensagen. So heißt es, daß Urteile von 8 Tagen Arrest bis zu 9 Monaten Festungshaft ergangen seien. Wann die freigesprochenen Feuerwerker entlassen werden, darüber kann man auch nichts sagen; die aus Baden und Württemberg stammenden sind bereits in der vergangenen Woche entlassen worden.

— Der preussische Landtag wird, wie die „Freif. Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, zum 8. Januar einberufen werden.

— Der bayrische Prinz-Regent legte dem Lehns-herrn des Fuchsmühlener Waldes nahe, die Forstberechtigten entgegenkommender behandeln zu lassen.

— [Reichstags.] In der Sitzung vom 15. d. wurde die Besprechung der die Zuckersteuer betreffenden Interpellation beendet. Es folgte der Bericht der Geschäftsausschuss-Kommission über das Schreiben des Reichskanzlers betr. die Frage der strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Liebknecht wegen Majestätsbeleidigung. Der Präsident machte Mitteilung von einem Antrage Abt. (nat.-lib.) und Genossen, auf Erweiterung der Disziplinarergänzung des Präsidenten des Reichstags. Abg. Dr. Nischel als Bericht-erstatler der Kommission erklärte sehr ausführlich die Gründe, aus denen dieselbe zur Ablehnung des Antrages gekommen sei. Reichskanzler Fürst Hohenzollern betonte, der Reichstag müsse in die Lage versetzt werden, zu entscheiden, ob er die Verletzung seiner monarchischen Gefühle ahnden wolle oder nicht. Abg. Singer (soz.): Es handelt sich hier um Aufrechterhaltung und Ausführung der Verfassung. Der Reichstag habe nicht das Recht, ein Mitglied auszuscheiden von seiner Thätigkeit im Hause. — Nach längerer Debatte wurde schließlich in namentlicher Abstimmung entsprechend dem Antrage der Geschäftsausschuss-Kommission, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Liebknecht während der Dauer der Session mit 168 gegen 58 Stimmen verweigert. Dagegen wurde die Resolution Abt. nach der die Disziplinarergänzung des Präsidenten verläßt werden soll, vom Hause gegen die Stimmen der Linken zum Beschluß erhoben. Darauf wurde der Gesetzentwurf betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse (Ministervorlage) beraten. Zur Begründung führt Staatssekretär Nieberding aus, der Entwurf sei seit Wochen der Gegenstand einer erregten Diskussion gewesen, aber schon bei der Etatsdebatte wäre von mehreren Rednern betont, daß man die Vorlage unbefangenen und leidenschaftlos prüfen wolle. Es sei eine Liebertreibung sondergleichen, zu behaupten, daß

diese Vorlage bestimmt sei, die Presse zu knebeln oder der öffentlichen freien Meinung einen Maulkorb anzulegen; sie solle lediglich die Auswüchse beschneiden, die geeignet sind, das öffentliche Urteil auf falsche Wege zu leiten. Das Gesetz sei kein Sozialistengesetz und nicht speziell gegen die Sozialdemokratie gerichtet, sondern suche überhaupt Ausschreitungen gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung auf dem Boden des gemeinen Rechts zu bekämpfen. So lange sich die Sozialdemokratie der von dem Gesetz bezeichneten Verbrechen, namentlich der Aufregung und des Komplotts gegen die Staatsgewalt, nicht schuldig mache, so lange könne man nicht behaupten, daß das Gesetz speziell gegen sie gerichtet sei. — Abg. Singer (soz.) stellt den Antrag die Sitzung zu vertagen, und begehrt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses. — Frhr. v. Mantuffel bittet, den Antrag abzulehnen. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 168 Abgeordneten. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Der Präsident beraumt daher die nächste Sitzung auf Dienstag, den 8. Januar, mit derselben Tagesordnung an.

— **England.** In der Anglo-Amerikanischen Gesellschaft in London gelangte eine Anzahl Briefe von Missionaren zur Verlesung. In einem Briefe heißt es, daß in Armenien nicht weniger als 48 Dörfer zerstört worden sind. In einem anderen Briefe wird gesagt, daß die Zahl der Niebergemerkelten wahrscheinlich fast 10 000 ist. In Sossium sind 27 Dörfer dem Erdboden gleichgemacht und über 6000 Männer, Frauen und Kinder hingerichtet worden.

— **Italien.** Die Aufregung in Italien, welche die Veröffentlichung der Giolittischen Papiere hervorgerufen hat, ist ungeheuer. Crispi ist arg bloßgestellt und die von ihm herbeigeführte Auflösung der Kammer wird allseitig als „Staatsstreich“, begangen aus Verlegenheit, aufgefaßt.

— **Rußland.** In Warschau ist ein mit Trauerrand gedrucktes Flugblatt massenhaft verbreitet, in dem die Polen aufgefordert werden, im Gedenken an die vor 100 Jahren erfolgte dritte Teilung Polens (1795) auch äußere Kundgebungen der Trauer zu zeigen. Mäusche Festslichkeiten, Bälle, prunkvolle Hochzeitsfeierlichkeiten sollen nicht veranstaltet werden. Die Polen müßten dem Ausland und ihren Feinden zeigen, daß sie die Vergangenheit nicht vergessen hätten und auf ein unabhängiges Polen nicht verzichten würden. Scharf kritisiert wird in dem Aufruf das Verhalten der russischen Behörden den Polen gegenüber, namentlich das provozierende Auftreten russischer Beamten in den katholischen Kirchen bei Ableistung des Goldgangesbeides. Zum Schluß heißt es in dem Aufrufe: „Tiefe Trauer muß jeder Pole anlegen. Wir werden jene Polen, die es nur dem Namen nach sind und nicht mehr polnisch denken und fühlen, dazu zwingen oder sie zerschmettern.“

— **Balkanstaaten.** In der Sitzung der bulgarischen Sobranje machte Stoilow die Mitteilung, daß das gesamte Ministerium dem Fürsten das Entlassungsgesuch überreicht habe und daß es angenommen worden sei. Der Grund zu diesem Schritte sei die That- sache, daß das Kabinett die ihm am 30. Mai übertragene Aufgabe für gelöst halte: es wurde dem Ministerium damals die Führung der Geschäfte provisorisch anvertraut, bis die Sobranje sich geäußert haben werde, welches neue Kabinett ihr Vertrauen habe. — Die Mitteilungen Stoilows wurden von allen Parteien mit Beifall aufgenommen; man ist allgemein überzeugt, daß Stoilow mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden wird. Die Sobranje hat einstweilen ihre Sitzungen unterbrochen.

— Die griechische Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, demzufolge ein Teil der Rosinenernte, der den Marktedarf übersteigt, zurückgehalten werden soll. Das Schicksal der Vorlage ist ungewiß. — Durch die Vorlage soll offenbar der kürzlich von der Deputiertenkammer gefaßte Beschluß auf Vernichtung eines Teiles der Rosinenernte gemildert werden.

## lokales und Provinzielles.

Grottau, den 18. Dezember 1894.

— n. (Jagd.) Bei der am Freitage den 14. d. Mts. auf der Feldmark von Tharnau von 20 Schützen abgehaltenen Treibjagd wurden 168 Hasen geschossen. Ein Rehschaf, das bisher auch noch nicht annähernd erreicht worden ist. Nächst der weitgerechten Behandlung der Jagd durch die Pächter, ist es der schneidigen Leitung der Jagd, die in den Händen des Herrn Ortsvorsteher Peter Rutsche lag, zu verdanken, daß eine solche Strecke erzielt wurde.

Der Bezirksauschuss in Oppeln hat den Beginn der Schonzeit für Hasen und Wachteln, sowie für Auer-, Birken- und Fasanenhehnen für den Regierungsbezirk Oppeln auf Sonntag, den 20. Januar und somit den Schluss der Jagd auf diese Wildarten auf Sonnabend, den 19. Januar f. J. festgelegt.

Sehr wenig bekannt und ebenso wenig geübt ist die Bestimmung, daß das sogenannte Gnadenquartal nach dem Tode eines Beamten sofort fällig ist. Während die Beamten selbst ihre Befoldung vierteljährlich im Voraus und zwar am ersten Tage des beginnenden Vierteljahres beziehen, kann das Gnadenquartal an die Hinterbliebenen unmittelbar nach dem Tode des Beamten ohne besondere Anweisung ausbezahlt werden. Stirbt beispielsweise ein Reichsbeamter oder ein preussischer Staatsbeamter im Laufe dieses Monats (Dezember), so gebührt den Hinterbliebenen nicht nur das Gehalt des Sterbemonats (welches der Beamte ja schon am 1. Oktober dieses Jahres im Voraus bezogen hat, sondern auch sofort nach dessen Tode die Befoldung für Januar, Februar und März künftigen Jahres, die auf Grund der vorzulegenden Sterbeurkunde ohne weiteres gezahlt werden darf. Die Beobachtung dieser Bestimmung ist für die Hinterbliebenen, denen unmittelbar nach dem Tode des Er-nähmers durch Begräbniskosten u. s. w. meistens viele Ausgaben erwachsen, oft sehr wichtig.

Vom 1. Januar 1895 ab können Postpakete ohne Wertangabe im Gewicht bis 5 Kilogr. nach Japan auf dem Wege über Bremen mit den Reichspostdampfern der ostasiatischen Linie nach Maßgabe der Bestimmungen der Vereins-Postpaket-Übereinkunft versandt werden. Die Postpakete müssen frankiert

sein. Die Taxe beträgt einheitlich 4,46 Mk. für jedes Paket. Von dem gleichen Zeitpunkt ab treten für die schwereren Paketsendungen (Postfrachtstücke) im Verkehr mit Frankreich neue Tarife in Kraft, durch welche in Ansehung der französischen Beförderungstaxe die Gebührensätze fast durchweg Ermäßigungen erfahren. Ueber das Nähere in betreff der vorstehenden Anordnung erteilen die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

**Neurode**, 19. Dezember. (Auf dem Schilling'schen Arbeitsplatze) am Bahnhof Rückers wurde eine große Sandsteinkrone aus 8 Teilen zusammengesetzt, fertiggestellt. Die Sandsteinkrone kommt auf einen Turm der Kaiser Friedrich-Gebäudenkirche zu Berlin, hat ein Gewicht von ca. 300 Zentnern und hat über 1000 Mk. Arbeitslohn erfordert.

**Ratibor**, 20. Dezember. (200 Mark Belohnung für Entdeckung eines Basaltlagers.) Auf mehreren Feldern und in Wäldungen des Kreises Ratibor, und zwar in den Gemarkungen Kuchelna, Racnowitz, Klein-Peterwitz, sind in letzter Zeit Basaltgerölle in einer Tiefe von etwa 1 1/2 Meter unter der Erdoberfläche gefunden worden, die mit Sicherheit auf einen in der Nähe befindlichen, noch verborgenen Basaltkegel schließen lassen. Der Kreisauschuss hat nun den königlichen Kreis-Landrat ermächtigt, eine Belohnung von 200 Mark demjenigen zu zahlen, durch dessen Bemühen die Entdeckung eines ausbeutungswürdigen Basaltlagers im Kreise Ratibor herbeigeführt wird.

**Breslau**, 19. Dezember. Die Cholera in Oberschlesien flacert immer wieder von neuem auf. Am Sonntag ist der königlichen Regierung zu Oppeln ein

bakteriologisch festgestellt und auch bereits tödlich verlaufener Fall von Cholera-Erkrankung aus Zabörze, Kolonie B., gemeldet worden. Dasselbst erkrankte der dort am 13. d. M. angelangte, zur Zeit beschäftigungslose Schneidergeselle Balzaroczyl am Abend unter schweren Cholera-Erscheinungen und starb am 15. d. M. Auch aus Siemianowitz wird ein neuer Erkrankungsfall gemeldet. Er betrifft den Ehegatten der an Cholera verstorbenen Hüttenarbeiterfrau Elisabeth Brysch, Stephan Brysch.

**Viegnitz**, 19. Dezember. Das „Tagebl.“ schreibt: Auf dem Hofe eines hiesigen industriellen Establishments wurde vor Kurzem ein Knabe ertappt, der von dem dort lagernden Kohlenhaufen etliche Kohlen entwendet hatte. Der Besitzer des Geschäfts, vor welchen der kleine Epikubus, der vielleicht im Auftrage gewissenloser Eltern gehandelt hatte, geführt wurde, ließ ihn barfuß an und fragte ihn dann, ob er lieber der Polizei übergeben werden oder eine Tracht Prügel haben wolle. „Ach, wenn ich bitten dürfte, ein Tracht Prügel!“ erwiderte schluchzend der junge Diebstahler. Dieses „wenn ich bitten dürfte“ entwarfnete den Horn des Fragers, und der Bube wurde mit einer ernstlichen Verwarnung unbehelligt entlassen.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

In heutiger Zeitung finden Sie Inserat Hamburger Kaffee von Ferd. Rahmstorff in Ottenfen worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen und können wir nur zu einem Versuch raten, da größere Auswahl vorhanden. Jeder wird sicher zufrieden gestellt.

## Aufforderung

### zur Anmeldung Behufs Aufnahme der Stammrolle.

In Genügung des § 22 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden sämmtliche in den Jahren 1873/75 geborenen männlichen Personen hiesiger Stadt hiermit aufgefordert, sich entweder

den 7., 8. oder 9. Januar f. J.

und zwar Vormittags von 8—11 Uhr oder Nachmittags von 2—4 Uhr persönlich auf dem Rathhause zu melden.

Diejenigen, welche bereits vor eine Ersagbehörde gestellt worden, haben ihre Bestimmungsscheine, und diejenigen, welche 1875 aber nicht am hiesigen Orte geboren, haben ihre Geburts-Atteste vorzulegen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Eltern, Vormünder, Lehrherren, Arbeitsgeber und Brotherrn werden gleichfalls aufgefordert, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe die hier anwesenden angehörigen Militärpflichtigen zur persönlichen Meldung anzuhalten, auch sind Eltern, Vormünder und Verwandte verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse und den Aufenthalt der zur Zeit von hier abwesenden militärpflichtigen Angehörigen resp. Pflegebefohlenen die erforderliche Auskunft zu geben.

Jeder Hauswirth wird hiermit für die genaue Bekanntmachung dieser Aufforderung an ihre Einwohner verantwortlich gemacht.

Grottkau, den 12. Dezember 1894.

Der Magistrat.

## General-Versammlung

### des Vorschuß-Vereins zu Grottkau

(Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.)

Sonntag den 30. Dezember d. J., Nachmittag 3 Uhr im Saale des Gasthauses zum schwarzen Bär hier, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

### Tages-Ordnung:

1. Neuwahl des Vorstands. § 41 b.
2. Neuwahl von 3 Aufsichtsrathsmitgliedern und Ersagwahl für 1 Jahr für ein Aufsichtsrathsmitglied, welches aus dem Verein ausgeschieden.

Grottkau, den 4. Dezember 1894.

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths  
Olbriht.

## Neujahrs-

## Gratulationskarten

mit Ort und Namen

werden sauber, schnell und billig angefertigt in

Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Dem Wohlthätigen Vorstand des Krieger-Vereins Grottkau sage für die mir verabreichte Weihnachtsgabe meinen besten Dank, sowie auch allen Vereins-Kameraden.

A. Jonas.

Restaurant Zimmermann	
Namslauer	Bier vom Fab in bekannter Güte.
Culmbacher	
Pilsener	

## Salvatorbier

ist wieder in guter Qualität vorrätig und wird zu geneigter Abnahme empfohlen.

Scheffler's Brauerei.

Heut Sonnabend von 9 Uhr ab

Wellwurst,

Montag den 24. Dezember cr.,

Bratwurst

bei Carl Bernert, Wurstfabrikant.

## Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. u. 80 Pfg. das Pfund in Postkolle von 9 Pfund an zollfrei.

Ferd. Rahmstorff,

Ottenfen bei Hamburg.

## Krieger-Verein.

### Zur Weihnachtsfeier

im Gasthof zum schwarzen Bär  
Sonntag den 23. Dezember,

Nachmittag 6 Uhr,  
werden hierdurch alle Kameraden, insbesondere aber die Mitglieder und außerordentlichen Mitglieder des Festvereins freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

## Ziergarten.

Dienstag den 25. Dezember cr.,  
(1. Weihnachts-Feiertag):

## Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. von Dieskau (Schl.) Nr. 6 aus Meisse, unter persönlicher Leitung des Rgl. Musikdirig. Herrn E. Winkert. (Sehr gewähltes Programm.)

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree pro Person 50 Pf.

Es laden ergebenst ein  
Pickardt. Emmeler.

## Für Rettung von Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18 jähriger approbierter Methode zur sofortigen totalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Verunsicherung, unter Garantie. Briefen sind 60 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Sködingen, Baden“.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig erschien und ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung sowie direkt vom Verleger zu beziehen:

**Das Spiel im Hause.**  
Eine Anleitung für Eltern und Erzieher in der Beaufsichtigung und Leitung der im Zimmer spielenden Jugend von Viktor J. Wolter.  
Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.25.

**Das Spiel im Freien.**  
Eine Anleitung zur Ausführung der beliebtesten Jugendspiele, der Ausflüge und Turnfahrten von Viktor J. Wolter.  
Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.25.

**Der deutschen Hausfrau  
Holl und Haben.**  
Wirtschaftsbuch für alle Tage des Jahres. 2. Auflage. — Preis gebunden M. 1.—.  
Ein Altbuch, das jeder Hausfrau willkommen sein wird, denn es liefert eine vollständige Uebersicht über täglichen, monatlichen und jährlichen Ausgaben.

**Aus der Kinderwelt**  
24 Motte für Kinderstimmen von Gustav Eysen-Wolff.  
Preis broschirt M. 3.—.  
Es sind reizende, amüsante, zu Herzen sprechende Fabeln, die der deutschen Mutter und ihren Kindern große Freude bereiten.

# Zu Weihnachts- geschenken

empfehlen  
**Ernst Neugebauer's**

**Buchhandlung  
Grottkau, Ring 1:**

- Bilderbogen,
- Bilderbücher,
- Märchenbücher,
- Jugendchriften,
- Klassiker,
- Kochbücher,
- Gedichtbücher,
- Atlanten,
- Briefpapiere,
- Schreibmaterialien,
- Datumzeiger,
- Garderobenhalter,
- Handtuchhalter,
- Arbeitskästen,
- Cigarrentaschen,
- Handschuhkästen,
- Taschentuchkästen,
- Rauchservice,
- Reise-Recessaires,
- Schlüsselhalter,
- Schirmständer,
- chines. Tablett,
- Cigarrentaschen,
- Schreibmappen,
- Portemonnaies,
- Poesiealbum,
- Photographicalbum,
- Photographierahmen,
- Hausseggen,
- Damenbretter,
- Cubusspiele,
- Gesellschaftsspiele,
- Christbaum schmuck,
- Heiligenfiguren.

# Neu eingetroffen

und zu

**Weihnachts-Geschenken geeignet:**

Großer Posten Schürzen von 20 Pf. an.  
Großer Posten Unterröcke von 125 Pf. an,  
in Seide, Tuch und Baumwolle.

Teppiche und Bettvorlagen von 60 Pf. an,  
in Axminster und Ia. Smyrna.

**Portièren und Gardinen** von 20 Pf. an,  
in den neuesten geschmackvollsten Dessins.

**Läuferstoffe** in größter Auswahl, **von 20 Pf. an** pro Mtr.

**Velour-Schlafdecken** von 110 Pf. an,  
weiß und couleurt.

## Größtes Special-Reste-Geschäft

Louis Grand, Neisse,

**I. Etage 5 Berlinerstr. 5 I. Etage.**

Neue Schotten-Salzheringe, 3 bis 8 Pfg. das Stück,  
Greifswalder Bratheringe,  
Russische Sardinien,  
Berliner Rollmöpfe,  
Walbriden, Mal in Gelée,  
Delikatesz-Heringe,  
ff. Heringe in Aspice,  
Marinierte engl. Heringe, Bücklinge, Flundern,  
Weferlachs, Spickaal, Räucherheringe pp.  
billigst bei  
**Carl Laqua.**

Diese Fisch-Conserven in großen oder kleinen Blechdosen auch theilweise in Holzkönnchen sind des billigen Preises wegen für Händler und Gastwirthe empfehlenswerth.

Den geehrten Herrschaften  
empfehle ich mich zur Anfertigung von  
Milch-Rahmen, Milch-Mappen,  
aller Arten Näh- und Schmuck-  
kästen u. s. w.

ganz ergebenst  
**Ed. Feige**  
Buchbindermeister,  
wohnhaf bei Herrn Paul Anders Ring.

Cosmas Zimmermann, Weingrosshandlg.

## Richters Anker-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

### — Anker-Steinbaukasten —

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetrübtes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eifrig die neue reichillustrierte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldsprobe: Nicht zu hüßig, Et des Columbus, Witzableiter, Grillenlöcher, Hornbrecher ufw. Preis 60 Pf. Sternrätzel, Preis 1 Mk. Nur echt mit Anker!

**J. Ad. Richter & Cie.,** f. u. f. Postleferanten  
Badolfsbad (Zübingen), Nürnberg, Bonn, Wien, Hamburg, Olen (Schweiz),  
London E.C., New-York, 17 Warren-Street.



## Spielwaaren

in großer Auswahl empfiehlt  
**P. Speckan.**

2 große herrschaftliche Quartiere  
Kaiserstraße 125/126 und Ring  
Nr. 1, daselbst auch zwei Päden  
zu vermieten.  
**Carl Laqua.**

Grottkau, den 20. Dezember 1894.

Weizen 100 Kilo	13 20	12 70	12 30
Roggen "	11 "	10 60	10 80
Gerste "	11 90	11 40	11 "
Kafer "	10 60	10 10	9 80
Erbsen "	18 "	—	16 "
Bohnen "	19 "	—	17 "
Linsen "	24 "	—	23 "
Ractoffeln "	3 "	—	2 80
Nichtstroh "	2 80	—	2 60
Krummstroh "	2 40	—	2 "
Heu "	4 80	—	4 40
Blutfleisch v. der Keule 1 Kilo	1 20	—	1 "
Bauchfleisch "	1 20	—	1 "
Schweinefleisch "	1 20	—	1 "
Dammfleisch "	1 20	—	1 10
Speck "	2 20	—	2 "
Butter "	1 70	—	1 60
60 Stück Eier	3 40	—	3 20

Mit einer Beilage.

### Incognito.

Eine Wiener Weihnachtsgeschichte von Valduin Grotter.  
(Ersch. 2. Abth. 34.) (Nachdruck verboten.)

Ein rechtes Weihnachtswetter. Der Schnee fiel in großen Flocken, und Dächer und Straßen waren weiß. Es war eben kalt genug, daß die Wagenräder weiße Furchen zogen und ebenso auch die Füße der massenhaft durch die Straßen wimmelnden Menschen nicht schwarze Spuren traten. Die Poesie eines tüchtigen Schneefalles ist nämlich eine sehr fragwürdige, wenn man dabei bis zu den Knöcheln im Wasser oder in einem wässrigeren Brei waten soll. Andererseits war es aber auch nicht so kalt, daß einem der Schnee unter den Füßen geknirscht hätte. Ich begreife auch nicht, wie man für knirschenden Schnee, selbst beim hellsten Sonnenschein, schwärmen kann. Es ist doch eine recht unbehagliche Sache; man tritt wie auf pulverisiertes Glas und hat ungefähr eine ähnliche Empfindung, wie wenn man zuhört, wenn eine Säge geschliffen wird, oder wenn einer mit einer spitzen Gabel auf dem Teller ausgleitet.

Nicht zu kalt und nicht zu warm! es war das richtige, gemüthliche Weihnachtswetter. Wie man sich aber nach dem einmüthigen Urtheil der gewiegtesten Fachmänner doch recht angenehm und behaglich fühlen kann, und sollte es draußen noch so grauslich stürmen und köbern, sofern es einem nur recht warm und wohlthun ums Herz ist, so kann man sich auch bei dem regel—theftesten Weihnachtswetter äußerst ungemüthlich fühlen. Und in dieser Lage befand sich Alexander von Fiebig in seiner eleganten Junggejellenwohnung.

Es war am Nachmittag des 24. December. Seinem Diener hatte er für diesen Nachmittag und selbstverständlich auch für den Abend Urlaub gegeben. Wer ist denn so gottverlassen auf der Welt, daß es ihn am Weihnachtsabend nicht irgend wohin zöge, wo ihm liebe Gesichter entgegenlachen und freundliche Herzen entgegen schlagen! Wer? Alexander von Fiebig ist so gottverlassen. Was für zärtliche Gefühle ihm den Diener, und wohin sie ihn entführen haben, er wußte es nicht; er hatte auch nicht darnach geforscht; genug, sein Diener hat seine Liebe oder seine Lieben, die ihm für eine glückliche Stunde ein warmes Nest bereitet; er selbst hatte sie nicht.

Er hatte nicht Freunde und nicht Verwandte. Vor kurzem erst von großen, überseeischen Reisen nach Wien zurückgekehrt, hatte er sich — seine Mittel erlaubten ihm das — eine Existenz der sorglosen Mühe eingerichtet. Er lebte keinem bestimmten Berufe, betrieb gewisse wissenschaftliche Studien mehr als Liebhaberei denn im Hinblick auf einen praktischen Beruf, höchstens mit einer unklaren und etwas unsichern Aussicht auf eine Privatdocentur.

Er hatte sich über seine Existenz nicht zu beklagen und war denn auch vollkommen mit ihr zufrieden. Nur bei gewissen Anlässen, und so insbesondere am Weihnachtsabend, überkam ihn ein drückendes Gefühl der Vereinsamung.

Es ist ja eine ganz schöne Sache, so ganz seine persönliche Freiheit zu haben und sich um keinen Menschen kümmern zu müssen, aber gar so losgelöst zu sein von aller menschlichen Theilnahme, so ganz auf sich gestellt einsam durchs Leben zu wandeln, das ist doch auch nicht gerade das glücklichste Los.

Alexander von Fiebig war sonst nicht der Mann der weichen Sentimentalität, aber jetzt packte ihn das Gefühl seiner trostlosen Einsamkeit doch tiefer, als er es sich gestehen mochte. Man kann sterben und verderben, und es kräftigt kein Hahn danach! Und dabei wird man von den Leuten noch beneidet!

Er begann mit einem Male Mitleid mit sich selbst zu fühlen, und, vielleicht um diesem Mitleid praktischen Ausdruck zu geben, zündete er sich eine gute Zigarre an und streckte sich der Länge nach auf seinen persönlichen Divan hin. Er wollte wenigstens behaglich träumen; zur Arbeit hatte er jetzt so keine Lust, im Klub oder im Kaffe fand er zu dieser Zeit doch auch gewiß keine bekannte Seele, denn heute war jeder Mensch mit sich

und seinen Lieben und den kleinen Ueberraschungen für diese Letztern vollauf beschäftigt.

Das Gefühl der Behaglichkeit wollte sich aber nicht einstellen, es kommt auch nicht auf Kommando. Es fröstelte ihn; natürlich, das Feuer im Ofen war ausgegangen. Der Diener war fort, dessen Aufgabe es gewesen wäre, sich darum zu kümmern.

Wie man das wohl anstellt, in so einem Ofen ein Feuer zusammenzubringen? Er wollte es mal versuchen, aber es glückte ihm nicht recht. Das ganze vorräthige kleine Holz hatte er bald zu nutzlosen Versuchen aufgebraucht. Er ging ins Dienierzimmer hinüber, um dort vielleicht noch welches zu finden, er fand aber auch dort keins. Es herrschte nicht eben musterhafte Ordnung in diesem Dienierzimmer. Johann hatte vor seinem Ausgang Garderobe gewechselt, und was er abgelegt hatte, lag nun in wüstem Durcheinander herum; dabei fiel es Alexander auf, daß auch mehrere seiner eigenen Kleidungsstücke, die er schon lange nicht auf dem Leibe gehabt, ebenfalls da herumlagen. Ihm dämmerte eine dunkle Ahnung auf, daß Johann sich heute besonders schön habe machen wollen. Und diese Ahnung betrog ihn nicht; denn als er darauf seinen eigenen Kleiderschrank untersuchte, fand er, daß von seinen beiden schwarzen Fräcken einer fehlte. Johann hatte sich also in seinen schwarzen Frack geworfen; Johann spielte sich heute vielleicht selber als der gnädige Herr, als Alexander von Fiebig auf.

Johann hatte auch den Schlüssel in seinem Koffer, in welchem er seine Habseligkeiten barg, stecken lassen, und nach der eben gemachten Erfahrung bekam Alexander Lust, auch diesen Koffer auf seinen Inhalt näher zu prüfen. Er war von dem Ergebnis dieser Prüfung vollkommen befriedigt, er hatte es nicht anders erwartet. Er fand da fünfzehn gestohlene Taschentücher und einhundertvierzehn gestohlene Zigarren. Das stimmte ganz genau; seine Berechnungen hatten ihn also nicht getäuscht, und das war immerhin beruhigend.

Alexander hatte nämlich kaum Johann in seinen Dienst genommen, als er bei ihm auch schon eine besondere Schwäche für die Taschentücher und die Zigarren seines Herrn wahrnahm. Der Diener war sonst brauchbar, und wenn er ihn wegielte, hatte er noch immer keine Garantie, daß sein Nachfolger nicht etwa andere, weit bedenklidere Schwächen haben würde. Er war also darauf bedacht, die kleinen Schwächen seines Dieners — mein Gott, kleine Schwächen hat ja jeder Mensch! — zu schonen, ihnen sogar ein bequemes Bett zu graben, damit sie nicht einmal sich stauen und dann etwa gar über das Ufer schlagen sollten. Er kaufte also einige Duzend sehr verführerischer aber sehr billiger Taschentücher, die mit schönen Sportemblemen, Pferdeköpfen, Netzeisen, Hufeisen, Jockeymützen u. f. w. bedruckt waren, und legte diese in seinem Wäschekasten immer obenauf, auf die theuern Taschentücher, die er selbst im Gebrauch hatte. Das Mittel half vollkommen; die interessanten Taschentücher, die oben lagen, verschwanden regelmäßig und wurden ebenso regelmäßig wieder ersetzt. Die feinen und guten Zücher — Johann verstand sein Geschäft eben doch nicht recht — blieben ihrem Herrn, und so nahm die Geschichte den gewünschten Verlauf.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit den Zigarren. Alexander hatte in seinem Salon immer zwei Kisten stehen; in einem derselben lagen die Zigarren, die er selbst rauchte, in dem andern die für den Diener bestimmten, eine ganz niederträchtige Sorte, eine Sorte, die eigentlich Gott verboten hat. Das Mittel, dem Diener die für ihn bestimmten in die Hände zu spielen, war ebenso einfach als sinnreich. Alexander verlauschte einfach den Inhalt beider Kisten, sodas nun die straf- und verabscheuungswürdige Sorte in der Kiste lag, auf welcher die elegante Etikette den Preis „100 Stück 36 Fl. ö. W.“ verkündete. Der arme Johann ging auch auf diesen Leim, und so befanden sich dabei beide Teile verhältnismäßig wohl.

Also Johann machte heute Streiche im Frack seines Herrn! hm! Hoffentlich unterhält er sich gut. — Wenn Johann — Alexander mußte lachen über

die Vorstellung, welche ihm eine natürliche Gedankenassociation vermittelte — wenn der Diener den Herrn spielt, warum soll nicht einmal der Herr den Diener spielen? —

Alexander zog sich den Livrock seines Dieners an. Er sah ihm wie angegoßen. Dann setzte er den betretenen Hut auf. In der That gar nicht übel! „Ich wäre wirklich ein ganz annehmbarer Bedienter,“ sagte er sich. „Wer weiß, ob sich nicht eine gutherzige Köchin oder ein edelgefinntes Stubenmädchen findet, das sich meiner erbarmt?“

Die frühe Winterdämmerung war inzwischen leise herangeschlichen, und Alexander ging nun, ohne viel zu sackeln, in seiner Verkleidung auf die Straße hinaus, um sein Weihnachtsfest zu suchen.

Er hatte keine rechte Vorstellung davon, was es geben würde, aber er hatte die Zuversicht, daß sich trotz seines Incognito oder gerade wegen desselben schon etwas finden werde. Es müßte doch curios zugehen, wenn es ihm so als fahrendem Harun al Raschid nicht gelingen sollte, einem armen Sterblichen eine kleine Freude zu machen. Das wäre ja schließlich auch eine Weihnachtsfreude für ihn: viel verlangte er nicht, er war ja genügsam und wahlisch nicht verwöhnt, was die Weihnachtsfreuden betraf.

Unter solchen Gedanken war er auf den Christkindelmarkt „am Hof“ angelangt. Wer den Christkindelmarkt „am Hof“ nicht kennt, dem ist mit einer kurzen Beschreibung leicht zu helfen. Man nehme ein Mesentaleidofkop, werfe die Menschen zu Zehntausenden, aufgeputzte und schmucklose Tannenbäumchen zu Tausenden hinein. Hat man das, dann werfe man Verkaufsbuden zu Hunderten hinein, mit Millionen zum Verkauf gestellten Kleinigkeiten, schüttle dann das Ganze gut durcheinander und sehe sich die Gesichter an. Das ist sehr hübsch und sehr unterhaltend, man schüttle nur recht fleißig.

Alexander wand sich durch das Gewühl und fühlte sich angenehm angeregt dabei. Da wurden in kleinen Beträgen riesige Summen in Umlauf gebracht. Gesellschaft wurde heute nicht. Man kauft ja heute nicht für des Lebens Nothdurft man kaufte, um Kindern oder Großen eine Freude zu bereiten, und um sich selbst dabei eine Freude zu machen. Wer wird sich da die Laune verderben wollen mit Zanten und Feilschen!

In dem Menschenengewege hatte Alexander zwei Damen, eine junge und eine alte, bemerkt, von welchen ihm die eine ganz ausnehmend gefiel. Es war nicht die alte. Reiches Blondhaar, ein reizendes Stumpfnäschen, sehr einfache, aber in dieser Einfachheit sehr geschmackvolle und feine Toilette; die feste Anmut mit der sie beim Gehen die Füßchen legte: Alexander konnte nicht umhin, sich zu gestehen, daß das ganz seinem Geschmack entspreche.

Zu ihm hatte er nichts, zu versäumen auch nicht, so beschloß er denn, den Damen eine Weile nachzusehen. Sachkenner werden da die Behauptung riskieren, daß das an sich ein ziemlich gemäßigtes Vergnügen gewesen sein müsse, aber Alexander hatte seine Freude daran, die Kleine anzusehen. NB. war die „Kleine“ recht schlant und ausgewachsen, und es ist bezeichnend für das schon bestochene Urtheil Alexander's, daß er sie bei sich „die Kleine“ nannte. Es bereitete ihm ein wirkliches Vergnügen, sie anzusehen, und da hat eigentlich niemand das Recht, ihn was dreinzureden, ein Sachkenner schon gar nicht.

Die Damen hatten bei mehreren Buden Einkäufe gemacht, und als die Einkäufe erledigt waren, kam nun das letzte an die Reihe: der Baum. Nach langen Suchen fanden sie endlich einen, der seine Zweige in wünschenswerter Symmetrie von sich streckte. Aber nun kam eine Verlegenheit. Bei den Standplätzen der Christbaumverkäufer lungert sonst immer eine ganze Menge junger Tageiebe herum, die sich erbieten, für ein Trinkgeld die erstandenen Bäume den Käufern nach Hause zu tragen. Zu dieser Stunde hatte aber das Geschäft so gelüht, daß sogar die jungen Tageiebe ausgegangen waren.

Ratlos blickten die Damen um sich. Diesen

Moment bemühte Alexander. Er zog nach korrekter Bedientenart den betroffenen Hut tief und stellte sich den Damen zur Verfügung.

„Ja — aber“ — sagte zögernd die ältere Dame. Alexander verneigte sich, wie zum Danke für das Kompliment, das für ihn in den nicht gesprochenen Worten lag. Denn er hatte diese ungesprochenen Worte sehr wohl verstanden. Sie sollten nämlich besagen: „Zawohl, sehr gern, aber eigentlich sehen Sie uns doch etwas zu nobel aus für diesen Dienst. Ein Vermögen möchte man doch auch nicht bezahlen für eine so geringfügige Arbeit.“

„Ich bin ohne Stelle,“ sagte Alexander gleichsam erläuternd, „und wäre mit jeder Beschäftigung zufrieden.“

Die Damen nickten, Alexander schulkerte den Baum und schritt dann mit ihm hinter ihnen drein. Als sie dann bei einem Straßeneübergang eine Weile stehen bleiben mußten, weil die Passage durch allerhand Fuhrwerk versperrt war, beugte sich Alexander zu der jungen Dame mit den Worten: „Fräulein, ich kann schon noch einige Päckchen tragen.“

Das Fräulein — wir sind ermächtigt zu verraten, daß es Klärchen Streicher hieß — gab ihre Zustimmung zu erkennen, nahm der älteren Dame, von der wir ebenfalls verraten dürfen, daß es die Mutter Klärchen's war, einige Päckchen aus den Händen und türmte sie auf Alexander's Armen auf. Sie selbst aber behielt ihre Pakete.

So hatte es nun Alexander allerdings und eigentlich doch nicht gemeint; er hatte der jungen Dame gegenüber liebenswürdig sein wollen, aber er mußte sich sagen, daß die junge Dame verständiger gehandelt, als er gesprochen habe. Er hatte eine kleine Lektion in guter Lebensart erhalten, und er gab im stillen zu, daß sie ganz am Platze gewesen sei.

Wie's immer bei den Weihnachtseinkäufen zu gehen pflegt so ging es auch hier: man wurde ewig nicht fertig. So oft auch die Damen glaubten, nun glücklich alles beisammen zu haben, wurde nachträglich doch immer noch etwas entdeckt, was unbedingt nicht übergegangen werden durfte. Man wanderte von einem Laden zum andern, und während die Damen drin kauften, stand Alexander mit dem geschulterten Baume und den immer höher anschwellenden Päckchen auf den Armen immer gebuldig vor der Ladentür. Er hatte nicht schwer, aber doch schon so viel zu tragen; daß er kaum noch aus den Augen sehen konnte. Sehr gern hätte er einen Staker auf seine Kosten beige stellt, aber das ging doch nicht gut an.

Zuletzt blieben die Damen gar vor einem Juwelierladen stehen. Sie hatten da in der Auslage gleich zwei Dinge nebeneinander bemerkt, die sie noch sehr gut brauchen konnten, weil sie sicher waren, damit Papa Streicher eine große Freude zu machen; er hatte sie sich ja schon lange gewünscht. Das war erstens eine silberne Zigarettenbox in Zula-Arbeit, und dann eine breite kurze Uhrkette mit abwechselnden Gold- und Platingliedern und einem Georgsthaler am untern Ende. Diese Ketten werden nicht in einem Knopfloch verankert, sondern baumeln direkt aus der Westentasche herunter. Papa Streicher hatte sie immer so „fesch“ gefunden, so offiziersmäßig, und doch hatte er sich nicht zum Ankauf entschließen können, weil er schon so viele goldene Ketten hatte.

Die Preise waren auf den Objekten ersichtlich, und die beiden Damen zählten nun ihre Barschaft nach; aber es reichte nicht mehr. Nun wurde Beratung gehalten. Sollten sie erst nach Hause und dann wieder ausgehen; es gab noch so viel zu thun bis zum Abend! sie würden nicht fertig werden. Sollten Sie doch in den Laden hineingehen und sich die Dinger mit einer Rechnung zusehen lassen? Am Ende läuft dann der Bote direkt Papa in die Hände.

Da mißte sich Alexander in die Unterhaltung und machte ihr zugleich ein Ende, indem er seine Paketpyramide in den Schnee stellte, in die Tasche griff und Mama Streicher seine Börse anbot. Es gab erstauute und fragende Gesichter, ein kurzes Besinnen, einen sichtlich prüfenden Blick in das Innere der Börse und endlich eine dankende Zustimmung mit der Versicherung, daß man, zu Hause angelangt, sofort die Schuld begleichen werde.

Dose und Kette wurden gekauft, und dann ging's wirklich heimwärts. Auf dem Heimwege unterhielten sich Mama und Klärchen leise über den merkwürdigen

Diener. Mama meinte besorgt, daß nun nach dieser Anlehensgeschichte die Entlohnung doch etwas reichlicher werde ausfallen müssen, als ursprünglich beabsichtigt war. Mit einigen Zehnern werde es nun nicht mehr gehen sein, und unter einem Gulden werde es wohl nicht abgehen. Klärchen war derselben Ansicht, im übrigen fand sie es eigentlich sehr nett von —

„Sie, wie heißen Sie denn eigentlich?“  
„Johann.“

Es war schön von Johann, daß er Arbeit und Verdienst sucht, obgleich er so viel Geld im Vermögen hat. Es muß doch ein recht solider Mensch sein.

„Zawohl,“ gab Mama Streicher zu, „und er ist so repräsentationsfähig. Da fällt mir aber ein, daß, wenn wir ihm schon einen Gulden geben müssen, wir ihn den auch besser aberbedienen lassen können. Er kann uns bis zum Abend in der Wirtschaft helfen, dann kann er bei Tisch noch servieren, schließlich bekommt er auch noch etwas zu essen. Ein Gulden und das Nachtmahl — das wird doch genug sein!“

Zu Hause angekommen, richtete Klärchen die Frage an Alexander, ob er wohl noch dableiben und mit ausbleiben wolle. Alexander wollte.

„Gut; dann lege ich Beschlag auf Sie, Sie müssen mir den Christbaum aufputzen helfen.“

Alexander stand da, das Musterbild eines vor-schriftsmächtigen Bedienten, aber seine innere Seelenstimmung kontrastierte lebhaft mit seiner regungslosen äußeren Haltung. Sein Herz hüpfte vor Vergnügen wie ein Kämmerschwänzchen, um dieses edle, viel zu selten gebrauchte Bild wieder einmal in Anwendung zu bringen.

Alexander stellte den Christbaum im Speisezimmer auf, nachdem die Kinder in den entlegensten Winkel der Wohnung verbannt worden waren, und dann dicktete ihm Klärchen eine fürchtbar lange Liste in die Bleifeder. Er solle hinunterlaufen und rasch einkaufen: buntes Papier für 1 Fl. 20 Kr., Johann Kaufsgold, Gold- und Silberstaub, „Klinseln“, Theebäderei, Schaumbäderei, Drapant- und Marzipanstücke, Nessel, Nüsse, Drangen, Schokoladenfigürchen und Attrappen in Form von Körbchen, Zigarren und Zigaretten, Zuckerrüben, Champagnerflaschen u. s. w., Christbaumkerzen, Kerzenhalter, Silberjäden, farbige Glasfugeln, kleine Lampions u. s. w. u. s. w. — Das sollte alles auf den Christbaum hinauf. Bei jedem Posten wurde genau ausgerechnet, wie viel ausgegeben werden solle.

Alexander stürmte davon. Sein erster Weg war zu einem Juwelier. Er streckte den Kopf hinein und fragte häßlich:

„Haben Sie ein Armband, eine Brosche oder sonst irgend etwas mit dem Namenzuge Klärchen?“

„Klärchen? Klärchen? Nein, die Klärchen sind ausgegangen; mit Emilien könnte ich noch dienen.“

Alexander schlug die Thür zu und rannte weiter. Auch der zweite und der dritte Goldarbeiter hatte keine Klärchen auf Lager. Der vierte endlich, ein Hoflieferant, erklärte, nachsehen zu wollen. Nach einigem Suchen fand er auch eine ziemlich plumpe silberne Brosche mit dem gewünschten Namenszug.

„Sind Sie verrückt?“ rief Alexander barsch, „das ist ja gerade gut für eine Köchin!“

Der Goldarbeiter wollte grob werden, aber er besann sich doch eines Bessern. Man wird doch nicht gleich grob mit einer Kundschaft und sollte sie auch in einem Bedientenrock stecken, wenn sie so vielversprechend auftritt.

„Nun, ich dachte nur,“ erwiderte der Goldarbeiter begütigend. „Wenn das nicht gut genug ist, so hätte ich hier auch noch etwas Besseres.“

Damit legte er eine kostbare Brosche vor, die in einem Rahmen von herrlichen Diamanten den Namen Klärchen aufwies.

„Das Ding thut's,“ sagte Alexander.

„Das konnte ich doch nicht wissen,“ entschuldigte sich der Goldarbeiter.

„Kostet?“

Der Goldarbeiter nannte etwas zaghaft den Preis. Alexander nahm seine Brieftasche heraus — seine Börse hatte er noch nicht zurückerhalten — bezahlte und elkte davon, um buntes Papier, Nüsse, Kerzen u. s. w. einzukaufen. Er kaufte von allem das Dreifache von dem, was ihm vorgeschrieben worden war. Der Baum sollte recht schön ausfallen und dann sollte man mit Johann's Geschäftlichkeit im Einkauf zufrieden sein. An dem Bad- und Zuckerwerk werden sich die

Kinder allerdings den Magen verderben; da sie das aber ohnedies so wie so thun werden, kommt es nicht darauf an, ob sie etwas weniger oder mehr zum Naschen bekommen.

Klärchen hatte ihn schon mit Ungebulb erwartet. „Wollen Sie mit jetzt beim Aufputzen des Christbaums helfen, Johann?“

„Können Sie noch fragen?“

Klärchen mußte lachen. Es war auch zu komisch, wie der Bediente sich ausdrückte. Wie er sich anstrengte, nobel und gebildet zu erscheinen, wie ein Herr. Sie nahm sich vor, ihn geschicklich zu machen, und versprach sich eine gute heimliche Unterhaltung davon.

Während Sie so beim Vergolben der Nüsse saßen, richtete Klärchen allerlei Fragen an Johann, um ihn zum Reden zu bringen, und mit Absicht wählte sie etwas höhere Thematia, um sich dann um so mehr über die Antworten belustigen zu können.

So fragte sie plötzlich: „Sagen Sie, Johann, waren Sie auch schon im Burgtheater?“

„Gewiß, ich gehe fast nur ins Burgtheater.“

„So? In die Vorstadttheater gar nicht?“

„Höchstens einmal in eine Premiere.“

„Ach?“

„Ja. Der Operettenblödsinn interessiert mich doch zu wenig.“

„Was Sie nicht sagen, Johann! Welches Stück hat Ihnen denn im Burgtheater am besten gefallen?“

„Wie schwer diese Frage zu beantworten ist, gnädiges Fräulein, das würden Sie erst bemerken, wenn man sie Ihnen zurückgeben würde. Was würden Sie sagen?“

„Etwas muß Ihnen aber doch besonders gut gefallen haben, Johann!“

„Mir hat sehr vieles außerordentlich gefallen, ich kann aber meinem Wohlgefallen nicht eine Scala von Graden anlegen wie der Duedtüberfäule.“

„Aber einen Lieblingsdichter werden Sie doch haben?“

„Haben Sie denn einen! Es gehört doch eine etwas gedankenlose Schwärmerei dazu — geben Sie Acht. Sie werden das Gummindäpchen umwerfen! — dazu, sich einen Lieblingsdichter zu erkiesen. Bei genauerer Erwägung wird man immer finden, daß es mit einem Lieblingsdichter nicht abgethan sein kann.“

„Warum denn nicht, Johann?“

„Weil die Poesie so reich, so vielgestaltig und vielseitig ist, daß sie in den Werken eines Dichters nicht erschöpft sein kann. Solche Klassifizierungsversuche gehen immer unglücklich aus. Da hat vor kurzem erst der Kanzler einer englischen Universität mit heißem Bemühen eine Liste der hundert besten Dichter der Weltliteratur festzustellen versucht.“

„Nun — und?“

„Und? Und er hat sich blamiert damit!“

„Warum?“

„Weil man ihm sofort von hundert Seiten hundert andere Listen entgegenhielt, die alle nicht minderen Anspruch auf ihre Nichtigkeit erheben als die seinige.“

„Begrifflich. Gustibus, oder wie's heißt, non est.“

„De gustibus non est disputandum.“

Klärchen hatte sich bei den ersten Worten Alexander's königlich unterhalten, dann aber ein immer längeres Gesicht gemacht. Es schien ihr immer unwahrscheinlicher, daß ihr der erhoffte Spaß auch wirklich werde bereitet werden.

Sie nahm einen Vorwand, aus dem Zimmer zu gehen, um Mama zu bitten, daß auch sie versuchen sollte, Johann unauffällig in ein Gespräch zu verwickeln; er sei ein gar zu sonderbarer Kauz und gebe so erlaunliche Antworten.

Mama Streicher kam ins Zimmer und war mit ihrem Urteil auch sehr bald fertig; sie hatte nämlich nicht viel Zeit. Ihr Urteil aber lautete: Das ist ja ein kompletter Narr!

Klärchen gab sich mit diesem summarischen Urteil nicht zufrieden und bewog auch Papa, dem sonderbaren Bedienten auch einmal auf den Zahn zu fühlen. Papa endbete sich mit großem Geschick seiner diplomatischen Mission und faßte dann seine Meinung in die Worte zusammen: „Ich muß sagen, dieser Johann ist wirklich ein sehr geschickter Mensch.“

Alexander unterhielt sich bei diesen unauffälligen Verhören ganz gut; denn Veranlassung und Zusammenhang derselben waren ihm natürlich nicht verborgen ge-

bleiben, und es war ihm nicht schwer, seine Antworten so einzurichten, wie er es gerade für angemessen hielt. Nach diesen kurzen Unterbrechungen arbeiteten Klärchen und Alexander weiter, und ihr Gespräch wurde immer angeregter. Nach und nach vergaß Klärchen ganz, daß sie vorgehabt hatte, sich mit Johann einen Zur zu machen; sie vergaß auch, daß der Mann, der sie durch sein Gespräch, seine überlegene Bildung, seinen Wit und Gebantenreichtum so zu fesseln wußte, gesellschaftlich so tief unter ihr stehe. Ohne zu grübeln, gab sie sich dem Zauber seiner Unterhaltung hin und empfing dankbar die reichen Anregungen, die er ihr bot.

Als das Gespräch dann einen Augenblick stockte, ließ Klärchen die Hände in den Schoß sinken, und während sie in Gedanken dasaß und vor sich hinräumte, entschlopfte ihrer Brust, ihr selbst fast unbewußt, ein leichter Seufzer. Freilich als sie sich dann darauf erkappte, wurde sie rot und erhob sich verwirrt. Auch Alexander hatte es bemerkt, und ein Strahl sonnigen Glückes erhellte sein Herz.

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch, Johann!“

„Warum denn?“

„Ich meinte nur so.“

„Ach so!“

„Ja.“

„Gn.“

„Johann!“

„Was denn?“

„Wir sind da nun fertig; wir werden jetzt diese tausend Sachen auf den Baum hinaufhängen.“

„Gut, hängen wir.“

Klärchen stellte sich auf einen hohen Küchenstuhl, und Alexander mußte ihr die Sachen hinaufreichen. Da geschah es, daß Klärchen in dem Bemühen, ein Kerzchen an die Spitze eines weit abstehenden Zweiges zu befestigen, sich zu sehr auf die Seite bog und vom Stuhl fiel. Alexander fing sie mit starken Armen auf, und einen Augenblick küßte er das Herz des andern an der eigenen Brust pochen.

„Ich bin so erschrocken, Johann!“

„Nicht erschrecken, ich bin ja da.“

„Zum Glück waren Sie da. Ich danke Ihnen, Johann.“

„Wofür denn?“

„Daß Sie mich gehalten haben.“

„Sie dankt mir! Es ist lächerlich!“

„Worum denn, Johann?“

„Weil Sie mir danken wollen, wo ich doch Ihnen zu danken habe!“

„Wofür denn?“

„Daß — daß Sie überhaupt auf der Welt sind!“

„Johann!“

Das letzte „Johann!“ war in einem vorwurfsvollen Tone gesprochen und von einem ab- und zurechtweisenden Blicke begleitet. Alexander beklagte sich dann auch sofort, seine Entschuldigungen für seine unziemliche Kühnheit vorzubringen.

Wir haben der Versuchung, hier eine ausführliche Beschreibung der eigentlichen Besprechung zu liefern, siegreichen Widerstand geleistet und sehen auch davon ab, das darauf folgende festliche Nachtmahl zu schildern. Es genüge, zu bemerken, daß eine beträchtliche Anzahl von Onkeln und Tanten zu Gaste erschienen war, und daß die Aushilfe des Bedienten beim Servieren sich als sehr notwendig und nützlich herausgestellt hatte. Wir können auch erwähnen, daß Alexander den ihm zugewiesenen Pflichten mit vielem Eifer und großer Geschicklichkeit nachkam, dürfen aber dabei auch nicht verschweigen, daß er, wenn er gerade Klärchen servierte, leider nichtsanftig genug war, ihr Bemerkungen ins Ohr zu flüstern, die sie manchmal in arge Verwirrung brachten, und von welchen ein wirklicher Johann sich in der That wohl nichts hätte träumen lassen.

Man hatte gerade zu Ende getastet, als Mariechen, die kleine, vierjährige Schwester Klärchens, auf den Baum deutend, plötzlich ausrief: „Dort brennt noch ein Licht!“

Alle sahen hin, aber niemand bemerkte ein Licht. Es wäre ja auch unmöglich gewesen, daß so ein kleines Kerzchen so lange fortbrenne.

Mariechen blieb aber bei ihrer Behauptung.

„Dort, dort an der Spitze, ganz versteckt hinter einem Zweige!“ Man folgte mit den Blicken der Richtung ihres Fingerchens, und richtig, dort hinten glimmte und flüßte und funkelte etwas ganz merkwürdig, aber eine Kerze war das nicht. Klärchen stieg

auf einen Stuhl und nahm das Ding herunter. Sie sah es an, stieß einen freudigen Schrei aus und drückte es dann an die Lippen. Dann eilte sie zu ihrer Mama, umarmte sie stürmisch und küßte sie leidenschaftlich.

„Danke, tausend Dank, liebe, liebe Mama!“

„Wofür denn?“ Die Mama machte ein erstauntes Gesicht.

„Für die herrliche Brillantbrofche!“

Mama bewunderte das prachtvolle Schmuckstück, aber sie erklärte, von demselben nichts zu wissen. Nun wurde Papa umarmt und geküßt und mit Dank-sagungen überhäuft, aber auch er wollte gar keine Ahnung von der Geschichte haben. Dann war es eine Tante oder ein Onkel. Aber niemand wollte sich als der edle Spender zu erkennen geben.

„Dann wollen wir das Incognito ehren und nur insgesamt auf das Wohl des unbekannten Wohlthäters noch ein Glas leeren. Johann, machen Sie noch eine Flasche Champagner auf!“

Johann kam dem Befehle nach und schenkte allen in der Runde ein. „Der oder die große Unbekannte lebe hoch!“

Die Gläser klangen fröhlich zusammen, alles rief „hoch!“ am lauteften die Kinder.

Es wurde noch viel hin und her geredet über das prächtige Schmuckstück, und es wurde allseitig bewundert. Papa und Mama und Klärchen hatten bei jedem einzelnen der Gäste auf den Busch geklopft, aber es war doch nichts herauszubringen, und schließlich mußte man sich mit dem Bescheiden, was Mariechen sagte:

„Das Christkind hat es gebracht!“

Es war schon ziemlich spät, als die Gäste an den Aufbruch dachten. Draußen schneite und köberte es noch immer tüchtig; die Tanten konnten nicht gut zu Fuße nach Hause gehen.

„Johann, holen Sie drei Fiaker!“ befahl der Hausherr. Klärchen wagte zwar halbblau zu bemerken, daß man vielleicht Anna, das Stubenmädchen, schicken könnte, aber Alexander war schon dienstbeflissen davon geeilt. Nach wenigen Minuten war er mit der Meldung zurück, daß die Wagen vor dem Thor stünden. Das Stubenmädchen gab den Gästen das Geleit, um ihnen die Treppe hinunterzuleuchten und dabei die obligaten Trink-gelder in Empfang zu nehmen. Alexander ging ebenfalls noch einmal mit hinunter, um den Damen beim Einsteigen behülflich zu sein.

Gerade als er einen Wagenschlag hielt, kam in rosigem Laune, ein Liebchen vor sich hinpfeifend, sein Johann, der wirkliche Johann, seines Weges daher. Auf Alexander's leises, aber energisches Halt! stand Johann wie eine Mauer.

Nachdem der letzte Wagen expediert war, sagte Alexander seinen Johann beim Kragen und zog ihn in die Thoreinfahrt.

„Her mit dem Frack!“

Johann mußte den Winterrock ausziehen und dann den Frack gegen seinen Livereock vertauschen. Alexander warf sich in den Frack und war entschlossen, nun in seiner wahren Gestalt den gewagten Scherz aufzuklären und Verzeihung für denselben zu erbitten.

Während er aber unten bei den Wagen beschäftigt war, hatte sich oben in der Wohnung ein ganz seltener Zwischenfall abgespielt. Die Köchin, deren gefühlvolles Herz der schmucke Bediente im Fluge erobert hatte, hatte ihm in löblichster Absicht etwas gutes zusetzen wollen. Sie hatte ein halbes Brathuhn befestigt, es schön in ein weißes Papier gewickelt und dann in die Tasche seines Ueberziehers geschoben. Dabei hatte sie aber eine Entdeckung gemacht, die sie mit namenlosem Schreck erfüllte. In der Tasche hatte sie nämlich ein Schmuckstück gefunden und sich dann verpflichtet gefühlt, ihrer Herrschaft von ihrem merkwürdigen Funde Mitteilung zu machen.

Als nun Alexander wieder eintrat, standen Papa und Mama Streicher und Klärchen eben ganz verblüfft über die Entdeckung der Köchin da, während letztere selbst in ihrer Angst aus dem Zimmer floh.

Herr Streicher nahm das Wort.

„Joh — Herr Joh — Ja, Herr, sind Sie denn ein Herzmessler? Vor zwei Minuten noch“

Herr Streicher konnte sich absolut nicht erklären, wie in zwei Minuten aus einem Bedienten ein so eleganter Herr werden könne.

„Was geht hier vor?“ fuhr Herr Streicher fort. „Dieses Ding ist in Ihrer Tasche gefunden worden!“ Und er hielt ihm das Etui hin. „Was ist das?“

Alexander befaß sich das Ding genau und äußerte dann die unmaßgebliche Ansicht, daß das Ding ein Etui sei.

„Es war doch um Gottes willen nichts darin?“

fügte er hinzu.

„Jetzt allerdings nicht mehr, aber früher war etwas drin, und zwar die Brillantbrofche, die genau hinein-paßt. Klärchen, thue die Brofche augenblicklich her-unter!“

Klärchen hatte sie schon früher abgelegt und sie weit von sich auf den Tisch geschoben. Alexander warf ihr einen scheinenden Blick zu, aber sie senkte die Augen zu Boden.

Nun begann Alexander seine Beichte. Er erzählte, wie alles gekommen sei; wie er sich so vereinsamt gefühlt und so ausgeschlossen von jedem Glück und jeder Freude an diesem Tage. Und dabei sah Klärchen nicht mehr zu Boden, sondern recht teilnahmsvoll zu ihm auf. Er erzählte, wie er ausgezogen sei, um irgend einer armen Menschenseele an diesem Abende eine rechte Freude zu bereiten, und wie ihm das so schön gelungen sei; die arme Menschenseele sei nun er selbst gewesen. Er verschwieg nicht, wie ihn die Schönheit und Anmut Klärchens so mächtig angezogen habe, und wie die wenigen Stunden, die er in ihrer Nähe verleben konnte, die glücklichsten seines Lebens gewesen seien. Dabei hatte nun Klärchen wieder angelegentlich auf den Boden zu blicken. Er gestand alles von Anfang bis zu Ende, dankte für das Glück, das ihm gewährt worden sei, und bat schließlich um Verzeihung für seine Sünden.

„Und nun,“ nahm Papa Streicher das Wort, „bleibt mir nur zweierlei übrig: entweder — Sie müssen schon entschuldigen, Herr von Fiebig — entweder Sie hinauszumerfen oder Sie zu bitten, jetzt noch in aller Gemüthlichkeit und Freundschaft ein Glas Wein mit uns zu trinken.“

„Wenn mir eine Ansicht in dieser Sache gestattet ist,“ erwiderte Alexander, „dann würde ich letzteres allerdings vorziehen.“

Dann wandte sich Alexander an Mama Streicher und rief bittend:

„Gnädige Frau!“

„Ich darf gar nichts sagen,“ erwiderte Mama Streicher vorsichtig, „bitte, sich nur an meinen Mann zu halten!“

„Fräulein Klärchen!“ bat nun Alexander.

„Ich habe schon gar nicht die Entscheidung,“ sagte Klärchen, und dabei spielten die Glanzlichter schelmische Spitzbüberei in ihren Augen, „gar nichts — sprechen Sie mit“

„Lieber Freund, bleiben Sie da,“ unterbrach Papa sein Tochterlein. Diese Art der Zurückhaltung von seiten Klärchens schien ihm doch etwas gefährlich zu sein.

Während aber Papa sprach, blickte Klärchen mit fröhlichen Augen zu Alexander hinüber, und aus diesen Augen bligte der Befehl: Nicht fortgehen, dableiben! Papa Streicher klingelte.

Es erscheint Sali, die Köchin.

„Sali, laufen Sie hinunter und holen Sie rasch“

„Die Volksgel!“

„Zwei Flaschen Sekt aus dem Keller herauf!“

Weiter wird nicht erzählt. Aber, wenn einmal eine deutsche Novelle oder ein deutsches Lustspiel so weit gediehen ist, noch nicht weiß, was sich weiter begeben hat, dem ist so wie so nicht zu helfen.

## Vermischtes.

—\* (Glückliche Gewinner.) Der erste Hauptgewinn der Anhalter Lotterie im Werte von 25 000 Mk. fiel auf Nr. 143478 in die Kollekte des Herrn R. van Alden in Aken a. d. Ems. Der glückliche Gewinner ist ein Arbeiter der dortigen köntgl. Eisenbahnwerkstätte, das Haupt einer braven mit acht Kindern gesegneten Familie, die trotz dieser reichen Kinderzahl noch mit übernommen hat, auch eine altersschwache Mutter zu ernähren. — Das große Los der Schneidemühlener Lotterie ist einem Eisenbahn-Assistenten F. in Halle zugefallen. Wie man der „Berl. Volksgel.“ mittelt, fanden sich bei dem Gewinner am Sonnabend zwei Herren aus Berlin ein und stellten sich als Vertreter einer Lotteriefirma vor. Die Fremden erklärten sich bereit, Herrn F. den Hauptgewinn sofort bar auszusahlen, falls sich der Beamte 3000 Mk. abziehen lassen wolle! Obwohl nach dem Lotterieplan

der Gewinn erst nach Ablauf von vier Wochen zahlbar ist, verzichtete doch der Beamte auf die Offerte, auch dann noch, als die Herren sich schließlich mit einem Abzuge von 2000 Mk. begnügen wollten.

\* Durch die Schneidemühlener Brunnenlotterie ist, wie in der dortigen Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, ein Betrag von 303 950 Mk. erzielt; durch milde Spenden sind 127 776 Mk. eingegangen. Die Entschädigungsansprüche wurden endgültig geregelt. Die dreizehn Hausbesitzer, deren Grundstücke vollständig zerstört sind, erhalten Beträge von 10 000—43 000 Mk.

\* (Sergeant Kirsch.) Während der Belagerung der Düppeler Schanzen im Jahre 1864 sollte am 5. April, abends, in der Dunkelheit ein Teil der preussischen Vorpostenlinie bis zu den dänischen Schützengraben vorgeschoben werden, um die zweite Parallele auszuheben zu können. Dementprechend setzten sich gegen 10 Uhr abends die Schützengilgen des zweiten Bataillons 4. Garderegiments z. S. zum Angriff in Bewegung. Bei der 7. Kompagnie (Hauptmann Frhr. v. Ledebur) stand der Sergeant Kirsch, welcher, sonst brav und

tüchtig, nur mit dem Fehler einer übermäßigen Vorliebe für seinen flüchtigen Namensvetter behaftet war. Durch diese unselbige Keidenhaftigkeit hatte er sich das ernste Mißfallen seines Kompagniechefs zugezogen und war darüber ganz trübfinnig geworden. Vor Beginn des Angriffs rief ihn deshalb sein Vorgefahreter zu sich und sagte wohlwollend: „Nun, Sergeant Kirsch, nehmen Sie sich heute gehörig zusammen und machen Sie alles wieder gut!“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann.“ — Dem Vorgehen seines von dem schneidigen Leutnant v. Dewig gen. v. Krebs geführten Schützengilges schloß sich Hauptmann v. Ledebur selbst an. Als die dänischen Vorposten nach kurzem Feuergefecht in der Front zurückgedrängt sind, hört er plötzlich von links her den wiederholten lauten Ruf „Hierher—hierher!“, ohne in der herrschenden Finsternis das mindeste sehen zu können. Er rafft deshalb sofort die gerade in der Nähe befindlichen Leute zusammen, eilt dem Schall nach und kommt bald an eine geräumige Grube, die einer feindlichen Feldwache als schützender Aufenthalt gedient hat. In der Grube steht Sergeant Kirsch — er hat zwei dänische Gewehre umgehängt, mit den Säulen die bemitleidenswerten bisherigen Besitzer

dieser Waffen an der Gurgel gepackt und brüllt wie besessen mit dröhnender Stimme: „Kerls, wenn Ihr mücht, ich freße Euch bei lebendigem Leibe!“ Im Hintergrund der Grube haben sich noch 8 bis 10 Dänen eng und ängstlich zu einem dichten Knäuel zusammengebrängt, ohne auch nur entfernt an Widerstand gegen den wütenden Berserker von Sergeanten zu denken (der, nebeher bemerkt, zwar ein martialisches Aussehen besaß, aber keineswegs mit einer Hünnengefalt begabt war.) Trotzdem will einer der heranströmenden Grenadiere in einmal entfachter Kampflust noch mit dem Kolben auf die „sehr ergebene“ Dänen einhauen; er versteht es aber und sein wuchtiger Hieb trifft den Rücken — des armen Sergeanten. Natürlich wurden alle Dänen in der Grube zu Gefangenen gemacht und zurückgeschickt. Kirsch erhielt das Militär-Ehrenzeichen und der Kronprinz ließ sich den „lebendigen Dänen fressenden Sergeanten“ vorstellen. — Wir entnehmen diese Episode dem neu erschienenen Buche „Vor dreißig Jahren, lose Tagebuchblätter aus dem Feldzuge gegen Dänemark“, von R. Wille, Generalmajor z. D. (Berlin 1895, Karl Siegmund, Verlag des Deutschen Soldatenbunds.)

**Cosmas Zimmermann**  
Weinhandlung  
empfiehlt  
**vorzüglichen Cognac**  
garantirt reines Weideffillat  
zu 2,50, 3 und 4 Mk.

**Zum bevorstehenden  
Weihnachtsfeste**  
erlaube ich mir, mein  
reichhaltiges Lager  
von tadellos reintonnenden

**Zithern**  
in empfehlende Erinnerung zu bringen  
Prim-Zithern von 13 Mark an.  
Offerte desgl. eine große Auswahl von  
Musikalien und Unterrichtswerten,  
Zitherrequisiten und Saiten für Zither  
sowie für Gitarre. Zither-Unterricht  
zu jeder beliebigen Tageszeit, auch wäh-  
rend der Abendstunden.

Mit der ergebenen Bitte mein Unter-  
nehmen gütigst unterstützen zu wollen,  
zeichnet  
Hochachtungsvoll  
**W. Anders,**  
Rima 45.

**Sicheren Erfolg**  
bringen die bewährten und hochge-  
schätzten **Kaiser's**  
**Pfeffermünz-Caramellen**  
bei Appetitlosigkeit, Magenweh und  
schlechtem verdorbenen Magen.  
In Pack. à 25 Pf. zu haben in  
der alleinigen Niederlage bei  
**Carl Laqua in Grottkau**  
u. Franz Neumann, Gläusdorf.

**Rüsterer Syrup**  
ist in hervorragender Qualität als Ersatz  
für Honig, à Pfund 18 Pf., zu  
haben bei  
**Julius Zimmermann,**  
**Emanuel Schoebe,**  
**Carl Biese, Robert Thiel.**

**Reisfuttermehl,**  
von A. S. pr. 50 Ko. an, nur waggonweise  
**G. & O. Lüders, Dampfriesmühle Hamburg**  
Die Herzoglich Sächsische Landes-  
bank zu Altenburg beleibt schlesische  
Ackergeräthe erstklassig gegen mäßige Ver-  
zinsung. Gesuche an S. Berliner in  
Dreslau, Sadowastraße 52.

**Das große Pelzwaaren-Lager**  
von  
**Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau Ring 38.**  
grüne Böhrseite, parterre, 1. und 2. Etage,  
empfiehlt  
Herren-Nerzpelze von 40 Thaler an, Herren-Geh- und Reizepelze von 25 Thaler an, Comptoir-, Haus- und Jagd-  
pelzbröcke von 10 Thaler an, Herren-Schafpelze von 12 Thaler an, Vivace-Pelze für Kutscher und Diener von 15  
Thaler an, elegante Damen-Pelzmäntel von 16 2/3 Thaler an, Theater-, Ball- und Concert-Nadmäntel für  
Damen in verschiedenen Farben und Mustern von 13 2/3 Thaler an, Damen-Pelzjassen von 6 Thaler an, Fußsäcke von  
1 1/2 Thaler an, neueste modernste Damen-Varcetts und Hüte von 2 1/2 Thaler an. Großartige Auswahl von Damen-  
Pelzgarituren in Bobel und Marder, Nerz, Skunks- und Kitzmuffen von 2 Thaler an. Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und  
Bärenmuffen von 5 Thaler an, Wafchbär- und Scheitelaffen-Muffen von 2 1/2 Thaler an. Fehs-, Vikams-, imitirte Skunks-  
und Genotten-Muffen von 2 Thaler an, Jagd-Muffen von 1 1/2 Thaler an, Kinder-Garnituren von 1 Thaler an, Pelz-  
Toppiche von 2 1/2 Thaler an, Schlittendecken und verschiedene Pelzmützen. — Gleichzeitig empfehle ich mein reich-  
haltiges Lager moderner Herren- und Damen-Pelzbezugstoffe, Umarbeitungen und Modernisirungen aller Pelzgegenstände,  
wenn dieselben auch nicht von mir gekauft worden sind, werden in meiner eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten  
ausgeführt. Auswahlendungen bereitwilligst. Bei Bestellungen von Herren-pelzen bitte ich als Maß die H. denbreite und  
Lärmelänge, bei Damen-pelzen eine Kleidergröße beizufügen, wo ich alsdann die Garantie für gut passend übernehme.  
Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt. Ausführlichen illustrierten Catalog  
sowie Stoffproben sende ich gratis und franco!

**Ring 38. M. Boden. Kürschnermeister, Breslau Ring 38.**

**Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt** pr. Topf 1,70 M.  
**Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao** pr. Pfund 3,— M.  
**Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade** pr. Pfd. 2 M.  
und 1,60 M.  
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkallen hergestellt, die einzig wahrhaft  
gesunden Cacao-Präparate, besitzen höchsten Nährwerth, wirken blutbildend  
und verstopfen nicht. [8679]  
**Dr. Lahmann's vegetabile Milch** pr. Büchse 1,80 M.  
bildet, der Kuhmilch zugesetzt, das einzig wirkliche und beim jüngsten Säug-  
linge sofort anwendbare Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.  
Man verlange gratis Broschüre von dem alleinigen Fabrikanten  
**Hewel & Veithen in Köln am Rhein**  
und Niederlage Em. Schoebe, Neisserstrasse 129 130.

**Empfehlenswerthes Festgeschenk.**  
Jahrgang 1894 gebunden der  
**Arbeitsstube**  
Zeitchrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen  
Originalmustern für Canenastickerei, Application, Plattstick, Ailet-Gewirre  
und Häfelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häfel-, Ailet-,  
Stichtagen, Klappel-, Tisch-, und Stickerarbeiten zc. zc.  
Monatlich ein Heft mit reich illustrierten Text, einer farbigen Tafel mit sehr colorierten, hübschen  
Originalmustern und einer Anweisungsbefolge. Preis vierteljährlich 90 Pf.  
Die Arbeitsstube bietet auch Wänttern und Lehrerinnen reiches  
Material, in ihren Töchtern und Schülern den Sinn und die  
Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.  
Die Jahrgänge 1880—1894 sind zum Preise von je Mk. 4.50  
geb. noch zu haben.  
Ein Jahrgang der Arbeitsstube ist ein wahrer Musterchatz  
geschicklicher Handarbeiten.  
Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Post-  
ämter, sowie der Verlag der Arbeitsstube (Eugen Dietzmeier) in Leipzig  
entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

**1200 Mark**  
werden auf ein Grundstück zur ersten  
Hypothek halb oder 1. Januar 1895  
zum abiren gesucht. Wo zu erfragen  
in der Expedition der Grottkauer Zeitung.

**Unübertroffen!**  
als Schönheitsmittel und zur Hautpflege,  
zur Bedeckung von Wunden und in der  
Kinderstube  
**Lanolin Toilette-Lanolin**  
-Cream-  
d. Lanolinfabrik, Martinkensfelde b. Berlin.  
Nur ächt  
mit  
in der Drogerie von  
**Wilh. Hantke.**

**Meinen Mitmenschen**  
welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-  
schwäche, Appetitmangel zc. leiden, theile ich  
herzlich gern und unentgeltlich mit, wie  
hier ich selbst daran gelitten, und wie ich  
selbst befreit wurde. Pastor a. D. Kypke  
in Schreiberbau, (Riefengebirge).  
In meinem Hause ist der  
**2. Stock**  
auch getheilt, pr. 1. April zu vermieten.  
Ad. Epstein.  
Eine Parterre-Wohnung, be-  
stehend aus 2 Stuben und Küche,  
sowie eine Diebstube zu vermieten.  
u. 1. Januar 1895 zu beziehen. Holdt.